

Prof. Dr. Havva Engin, M.A.
Pädagogische Hochschule Heidelberg

Die Bedeutung der Erstsprache für die schulische Integration von Migrantenkindern und die Rolle der Migrantenvereine in der Vermittlung von Muttersprachen¹

Fachtagung Eltern- und Bildungsarbeit in Migrantenvereinen - Potenziale und Engagement in der Region Stuttgart, Stuttgart, 18.06-19.06.2010

Die Bildungsintegration von Migrantenkindern gehört in Deutschland zu den thematischen Dauerbrennern der letzten Jahrzehnte und ein Ende ist nicht abzusehen. Wurde lange Zeit die Position, wonach die Herkunfts-/Erstsprache der Migrantenkinder ihren Bildungserfolg eher verhindere als fördere als Postulat vermittelt, so zeigt sich im Lichte neuerer Forschungsergebnisse, dass diese Annahme zu revidieren bzw. zu korrigieren ist.

Der vorliegende Beitrag hat sich zum Ziel gesetzt, aktuelle Forschungsergebnisse unterschiedlicher Fachdisziplinen zur Bedeutung der Erstsprache beim Erlernen der Zweitsprache Deutsch zusammen zu tragen, um in einem weiteren Schritt Handlungsempfehlungen für die unterrichtliche Praxis zu benennen sowie Vorschläge zu formulieren, wie Migrantenvereine Familien in Bildungsfragen nachhaltig unterstützen können.

Sprachpraxis von Migrantenkindern

Obzwar in öffentlich-medialen Diskursen häufig die mangelhafte Deutschkompetenz von Kindern mit Migrationshintergrund bemängelt und diese im ausschließlichen Gebrauch der Erst-/Herkunftssprachen gesehen wird, existieren in Deutschland nur wenige empirische Studien zur Sprachpraxis von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Eine der bekanntesten ist die Untersuchung des Deutschen Jugendinstituts „Wie Kinder multikulturellen Alltag erleben“ (vgl. DJI 2000), in der auch Kinder im Kindergartenalter befragt wurden.

Die Ergebnisse der Studie belegen die vielfältige Praxis der Kinder hinsichtlich ihres Sprachgebrauchs. Beispielsweise gaben 38% der Befragten an, mit ihren Eltern ausschließlich in der Erstsprache zu kommunizieren, weitere 50% sagten, dass sie die Sprachen wechseln.

Eine andere Untersuchung zur Sprachpraxis von Migrantenkindern ist die Essener SPREEG-Studie (vgl. SPREEG 2005), in der u.a. auch nach den Kommunikationssprachen mit den Geschwistern gefragt wurde. So antworteten 25% der befragten Kinder, dass sie sich mit diesen ausschließlich in der Erstsprache unterhalten; ein weiteres Drittel (26%) verwendet dagegen nur Deutsch und 11% wechseln die Gesprächssprache je nach Thema.

Insgesamt lässt sich aus den beiden Untersuchungen zusammenfassen, dass die meisten Migrantenkinder ihren (familiären wie schulischen) Alltag in mindestens zwei Sprachen gestalten und bewusst nach Adressat und Situation auf verschiedene Sprachen aktiv zugreifen.

¹ Überarbeitete und stark gekürzte Version des Vortrags, der am 18.06.2010 auf der Tagung „Eltern- und Bildungsarbeit in Migrantenvereinen - Potenziale und Engagement in der Region Stuttgart“ in Stuttgart gehalten wurde.

Ausgewählte Ergebnisse der neuro-biologischen Forschung zum Spracherwerb in mehrsprachigen Kontexten

In den vergangenen Jahren hat sich auch die Neurobiologie verstärkt dem Sprachenlernen von Kindern in mehrsprachigen Kontexten zugewandt und konnte mit interessanten Befunden aufwarten. Sie zeigen, dass bisherige Annahmen, wonach beispielsweise der gleichzeitige Erwerb von zwei Sprachen Kinder überfordert, korrigiert werden müssen. Zu den bekanntesten Studien zur neuronalen Sprachverarbeitung bzw. -prozessierung zählt die von Franceschini (vgl. 2006), die den Spracherwerb von frühen Mehrsprachigen, d.h. denjenigen, die eine zweite Sprache bereits vor dem dritten Lebensjahr gelernt haben und den späten Mehrsprachigen, d.h. denjenigen, die bis zum neunten Lebensjahr einsprachig waren und erst danach zwei Sprachen lernten, analysierte.

Die Studie zeigte, dass das Gehirn von frühen Mehrsprachigen (<3) alle Sprachen in einem Zentrum verarbeitet und speichert, d.h. sie wie eine Sprache behandelt; bei der späten Mehrsprachigkeit (>9) werden verschiedene Zentren zur Sprachverarbeitung angeregt. Nach den Ergebnissen dieser Untersuchung stellt Mehrsprachigkeit für das menschliche Gehirn und für das kindliche Lernen keine Überforderung dar. Insofern kann nicht davon gesprochen werden, dass die Erst/Muttersprache das Erlernen einer Zweit-/Drittssprache behindert, im Gegenteil: je früher mit dem Lernen einer Zweitsprache begonnen wird, desto effektiver werden weitere Sprachen gelernt.

So schlussfolgert Franceschini, dass die meisten Migrantenkinder im deutschen Bildungssystem nicht aus neuro-physiologischen oder linguistischen Gründen, sondern aus sozialen Gründen „sprachlos“ sind, weil viele aus sozial-benachteiligten Milieus mit spracharmem Umfeld entstammen und auch in der Erstsprache gravierende Defizite zeigen.

Ausgewählte Ergebnisse aus der linguistisch-spracherwerbstheoretischen Forschung

In der Zwischenzeit liegen auch aus Deutschland erste empirisch belastbare Ergebnisse der Spracherwerbsforschung mit migrationsbedingt mehrsprachigen Kindern vor, die wichtige Schlussfolgerungen für die pädagogische Praxis erlauben.

So zeigten Längsschnittstudien in Kindergärten, dass bei bilingualen Kindern der Deutschwerb analog den Stufen einsprachig deutscher Kindern verläuft (vgl. Apeltauer 2004; 2007).

Im Hinblick auf die Erstsprachkompetenz konnten die Studien belegen, dass Kinder mit hohem Erstsprachniveau eine größere Lexik in der Zweitsprache Deutsch entwickeln als Kinder mit niedrigem Niveau in der Erstsprache und sprachliche Meilensteine schneller erreichen (vgl. Apeltauer 2003; 2007).

Andere Studien, die mit Kindern, die von Anbeginn zweisprachig, d.h. doppelt erstsprachig, aufwuchsen, durchgeführt wurden, zeigten, dass dies für die Kinder keine Überforderung darstellt (vgl. Tracy 2008).

Die Forscher kommen zu dem Schluss, dass je früher die sprachliche Förderung beginnt, desto schneller die Grundregeln angeeignet werden (vgl. Thoma/Tracy 2006; 2007); so benötigten die Kinder zwischen sechs Monaten und einem Jahr, die grammatikalisch syntaktische Grundregeln der deutschen Sprache zu erlernen (vgl. Tracy 2008).

Ergebnisse von Sprachstandsdiagnosen

Die meisten „Sprachtests“, die nach der PISA-Studie 2001 sukzessive in allen Bundesländern verbindlich eingeführt wurden, erheben bei mehrsprachigen Kindern leider nicht das Niveau in den anderen von den Kindern gesprochenen Sprachen, so dass sie keine allgemeingültigen Aussagen über den Gesamtsprachstand eines Kindes zu geben vermögen.

Verfahren, welche die potenzielle Mehrsprachigkeit entsprechend berücksichtigen, bringen interessante Ergebnisse zutage bzw. stützen die Annahme, dass ein altersangemessener Sprachstand in der Zweitsprache Deutsch häufig mit einem entsprechend altersangemessenen Sprachstand in der Erstsprache korreliert. So schnitten beim Cito Test, der 2003 in Duisburg mit Kindern mit türkischem Migrationshintergrund in Deutsch und Türkisch durchgeführt wurde, die zweisprachigen Kinder in beiden Sprachen besser ab als die einsprachig türkischen Kinder. Die wissenschaftliche Begleitung dieser Studie begründete dies mit einem höheren metasprachlichen Bewusstsein der zweisprachigen Kinder sowie ihrer balancierten Zweisprachigkeit (Cito Türkisch-Deutsch, 2003).

Weitere Studien, die in den Folgejahren mit anderen Verfahren die Sprachkenntnisse von türkischstämmigen Kindern erhoben, belegten ebenfalls die hohe Korrelation bezüglich des Sprachstandes in beiden Sprachen. Eine schweizer Studie, bei der Kinder mit Migrationshintergrund vor der Einschulung über mehrere Monate Sprachförderung sowohl in ihrer Erstsprache als auch im Deutschen erhielten, konnte zeigen (vgl. Moser 2008:41):

„Kinder, die zusätzlich in ihrer Erstsprache gefördert werden, verfügen beim Schuleintritt über statistisch signifikant bessere Sprachkompetenzen in den Bereichen phonologische Bewusstheit, Wortschatz sowie Buchstabenkenntnisse und erstes Lesen. Die Förderung in der Erstsprache führt auch zu einem höheren Fähigkeitsselbstkonzept. Die Kinder trauen sich in der Erstsprache mehr zu als Kinder, die in der Schule ausschließlich in der Unterrichtssprache gefördert werden.“

Dass die Erstsprachen bei der Sozialisation und Identitätsbildung von Migrant*innenkindern eine zentrale Rolle spielen, lässt sich eindrucksvoll auch aus der Analyse von Sprachenportfolios von mehrsprachigen Migrant*innenkindern erkennen (vgl. Krumm 2008).

So ist zu sehen, dass die Kinder in ihren Sprachporträts meistens eine Körperhälfte für die Elternsprache reservieren, während alle anderen Sprachen - unabhängig von ihrem Status in der Biographie - sich die andere Hälfte teilen. Der Großteil der befragten Kinder und Jugendlichen konstruiert die eigene Identität mehrsprachig (Krumm 2008). Dabei zeigt sich, dass die identitätsstiftende Funktion der Erstsprache auch erhalten bleibt, wenn die Zweitsprache dominiert und besser beherrscht wird.

Konsequenzen für die schulische Praxis und Unterrichtsorganisation

Welche Schlussfolgerungen sind aus den Ergebnissen der zitierten Studien für die schulische Unterrichtspraxis zu ziehen? Zweifelsfrei die, im Unterricht stärker als bisher die Erstsprache(n) der Kinder und Jugendlichen in den Blick zu nehmen und in die Lernprozesse einzubinden.

Erfahrungen aus der pädagogischen Praxis zeigen, dass beispielsweise phonologische Trainings nicht allein auf die Zweitsprache Deutsch zu beschränken sind, sondern auch die Erstsprache(n) einbezogen werden sollten. Damit der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule ohne Brüche erfolgen kann, ist es wichtig, dass im Kindergarten begonnene

phonologische Training in den Erstsprachen und in der Zweitsprache Deutsch fortzuführen und so positive Effekte auf den Schriftspracherwerb von Anbeginn sicherzustellen.

Darüber hinaus ist für diese Phase die Förderung der Literalitätskompetenz im Kontext von *Family Literacy* von zentraler Bedeutung, damit die Vermittlung von sprachlichen Strukturen und die Ausbildung von Erzählmustern von Beginn an gelingt.

Bewährt haben sich auch Modelle einer koordiniert bilingualen Erziehung: Es ist idealerweise anzustreben, die Kinder in der Erstsprache und in Deutsch so zu unterrichten, dass beide Sprachen altersgerecht weiterentwickelt und mündlich wie schriftlich sicher erworben werden können. Dazu ist eine intensive Kooperation und Zusammenarbeit zwischen den Erstsprachen-Lehrkräften und den Deutschlehrkräften Grundbedingung.

Insbesondere die pädagogische Praxis der Sekundarstufe I bietet die Möglichkeit, den Fachunterricht interkulturell und mehrsprachig zu gestalten. Das Ziel des sprachreflexiven Arbeitens im schulischen (Sprach)Unterricht sollte darin bestehen, auf die zunehmende kulturelle und sprachliche Pluralisierung der Gesellschaft mit entsprechenden pädagogischen und didaktischen Konzepten zu antworten, die erlauben, die lebensweltliche Mehrsprachigkeit einer wachsenden Zahl von Schülern in schulischen Bildungskontexten zu thematisieren.

In einem derartigen Vorgehen steckt die Chance, neben der Betonung des Deutschen als verbindliche Amtssprache und damit der Notwendigkeit, sie auf hohem Niveau beherrschen zu müssen, auch die Herkunftssprachen in den Blick zu nehmen und positiv zu besetzen, da gerade sie in der Migrationssituation für die Identitätsentwicklung und Lebensentwürfe der Jugendlichen eine zentrale Rolle spielen.

Die Rolle der Migrantenverbände

Den Migrantenverbänden fällt - neben ihrer zentralen Brückenfunktion zwischen Migrantenfamilien und Bildungsinstitutionen – auch die Aufgabe der Erhaltung und Pflege der Herkunftssprachen zu. In diesem Zusammenhang sollten Migrantenvereine folgende **pädagogische Fragestellungen** konzeptionell angehen und entsprechende nachhaltige Modelle implementieren:

- Konzeption und Implementierung von Programmen zur frühen Elternliteracy;
- Aufbau einer zwei/-mehrsprachigen Bibliothek/Mediothek mit entsprechendem Bestand;
- Durchführung von (kostenfreien) Sprachkursen in den Erstsprachen, die dem Alter und dem Sprachniveau der Teilnehmerinnen angemessen ist;
- Durchführung von Deutschkursen - insbesondere für Mütter;
- Hausaufgabenbetreuung für Schülerinnen;
- Berufs(wahl)beratung für Jugendliche;
- Unterstützungsmaßnahmen für Jugendliche in der Ausbildungsphase.

Auch die intensive Auseinandersetzung mit **bildungspolitischen Fragestellungen** und die Konzeption und Durchführung von entsprechenden Angeboten sollte in das Arbeitsfeld von Migrantenvereinen gehören:

- Intensive Elternbildung durch „Elternakademien“ und kostenfreie Beratungsangebote;
- Intensive Zusammenarbeit mit pädagogischen Experten;

- Aufbau eines institutionellen Netzwerks, um eigene pädagogische und politische Interessen zu vertreten; -> politische Mitsprache in den Gremien;
- Ehrenamt als Bestandteil der Vereinsarbeit;
- Aufbau von Mentoringprogrammen, um Nachwuchs für die pädagogischen Berufsfelder zu gewinnen;
- Zusammenarbeit mit Künstler/-innen aus der eigenen Community, um eine positive Identifikation über die Kunst zu ermöglichen.

Zusammenfassung und Ausblick

Gesellschaftliche Entwicklungen der letzten Jahre – gestützt durch Forschungsbefunde – zeigen, dass die migrantischen (Herkunfts-)Sprachen in Europa eine weite Verbreitung erfahren haben und für die Sprecher/-innen eine hohe identifikatorische Bedeutung besitzen. Insofern kann nicht von einer Entwicklung in Richtung Sprachverlust oder dem Wechsel zum Deutschen gesprochen werden (vgl. Sirim 2009:76): „Die Tendenz geht eher in die umgekehrte Richtung: die Migrantensprachen bleiben präsent in Europa und gewinnen an Vitalität.“

Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass (Migranten-)Sprachen und Kulturen ein großes Bildungspotenzial und –reservoir für die Gesamtgesellschaft darstellen, sollte es im Interesse von allen Beteiligten sein, diesen Umstand stärker als bisher wahrzunehmen, wertzuschätzen und in institutionelle Bildungsprozesse einfließen zu lassen.

Literatur:

- Apeltauer, Ernst (2003): Literalität und Spracherwerb. Flensburger Papiere zur Mehrsprachigkeit und Kulturenvielfalt im Unterricht, Nr. 32.
- Apeltauer, Ernst (2004): Sprachliche Frühförderung von zweisprachig aufwachsenden türkischen Kindern im Vorschulbereich – Zwischenbericht über die Kieler Modellgruppe. (Flensburger Papiere Sonderheft 1).
- Apeltauer, Ernst (2006): Bedeutungsentwicklung bei zweisprachig aufwachsenden türkischen Vorschulkindern. In: Ahrenholz, Bernt; Apeltauer, Ernst (Hrsg.): Zweitspracherwerb und curriculare Dimensionen. Empirische Untersuchungen zum Deutschlernen in Kindergarten und Grundschule. Tübingen: Stauffenburg Verlag, S. 31-54.
- Apeltauer, Ernst (2007): Förderprogramme, Modellvorstellungen und empirische befunde. Zur Wortschatz- und Bedeutungsentwicklung bei türkischen Vorschulkindern. In: Ahrenholz, Bernt (Hrsg.): Kinder mit Migrationshintergrund. Spracherwerb und Fördermöglichkeiten. Freiburg i.Br.: Fillibach Verlag, S. 11-33.
- Baur/Chlosta/Ostermann/Schroeder (2005): „Was spricht Ihr vornehmlich zu Hause?“ Zur Erhebung sprachbezogener Daten. In: URL: http://www.uni-due.de/unikate/ressourcen/grafiken/PDF's/EU_24/24_baur.pdf
- Deutsches Jugendinstitut (2000): Wie Kinder multikulturellen Alltag erleben. Projektbericht. München: DJI.
- Engin, Havva; Reddig-Korn, Birgitta; Weiß, Beate (2010): Merhaba, sevgili Fare– Hallo, liebe Maus! Hückelhoven: Anadolu Verlag.
- Franceschini, Rita: Mehrsprachigkeit und Gehirn: Mythen – Potentiale – Praxis. Vortrag gehalten am 06.10. 2006 auf der Tagung „Frühe Mehrsprachigkeit: Mythen - Risiken – Chancen“. Mannheim. URL: <http://kongress.sagmalwas-bw.de/media/pdf/Vortrag%20Franceschini.pdf>
- Gogolin, I; Neumann, U. (2009) (Hrsg.): Streitfall Zweisprachigkeit – The Bilingualism Controversy. Wiesbaden.
- Hesse, Hermann-Günter; Göbel, Kerstin: Mehrsprachigkeit als Kapital: Ergebnisse der DESI Studie. In: Gogolin/Neumann (2009): Streitfall Zweisprachigkeit.

- Krumm, Hans-Jürgen: Die Bedeutung der Mehrsprachigkeit in den Identitätskonzepten von Migrantinnen und Migranten. In: Gogolin/Neumann (2009): Streitfall Zweisprachigkeit.
- Kuyumcu, Reyhan (2006): Zur Entwicklung von (Bi)Literalität bei türkischen Migrantenkindern im Vorschulalter. In: Ehlers, Swantje (ed.): Sprachförderung und Literalität. Flensburger Papiere zur Mehrsprachigkeit und Kulturenvielfalt im Unterricht, Sonderheft 3, S. 52-70.
- Maas, Utz: Sprache in Migrationsverhältnissen: „Sprachausbau (Schriftsprache) vs. mehrsprachige Kommunikation“. In: Gogolin/Neumann (2009): Streitfall Zweisprachigkeit.
- Ministerium für Bildung, ..., des Saarlandes (2008): Mehrsprachig aufwachsen in der frühen Kindheit. Band 1. Berlin.
- Moser, Urs u.a. (2008): Entwicklung der Sprachkompetenzen in der Erst- und Zweitsprache von Migrantenkindern. Schlussbericht. Universitäres Forschungszentrum für Mehrsprachigkeit, Institut für Sprachwissenschaften, Universität Bern. URL: www.nfp56.ch/d_projekt.cfm?Projects...file=28 (Zugriff am 15.06.2010)
- Röber, Christa; Müller Claudia (2008): Der Aufbau von professionellem sprachlichem Wissen als Voraussetzung für eine kompetente Sprachförderung vorschulischer Kinder. Eine Expertise. Im Auftrag der Robert Bosch Stiftung.
- Sirim, Emaran (2009): Das Türkische einer deutsch-türkischen Migrantengruppe. Mannheim: amdes Verlag.
- Thoma, Dieter/ Tracy, Rosemarie (2006). Deutsch als frühe Zweitsprache: zweite Erstsprache? In: Ahrenholz, Bernt (Hrsg.) Kinder mit Migrationshintergrund. Freiburg: Fillibach Verlag, S. 58-79.
- Tracy, Rosemarie (2008): Wie Kinder Sprachen lernen. Tübingen: Francke Verlag.